

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 86 (2009)
Heft: 4

Artikel: Der Kreuzweg - ein Königs weg : Betrachtungen zu den Jesus-Worten in der Leidensgeschichte nach Johannes [Schluss]
Autor: Stadelmann, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreuzweg – ein Königsweg

Betrachtungen zu den Jesus-Worten in der Leidensgeschichte nach Johannes (Schluss)

P. Andreas Stadelmann

Fünfter Redegang: Worte an die Mutter und an den Jünger

19,25 Bei dem Kreuze Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. 26 Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! 27 Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Jesus, der Gottmensch und Offenbarer all dessen, was er mit dem Vater gemeinsam hat, ist am Ende des ihm vom Vater bestimmten Königsweges angelangt. Der ICH-BIN ist diese Königsstrasse ganz allein gegangen, selbstbewusst, würdevoll, gar majestatisch: Schon der Schwertstreich des Petrus bei der Gefangennahme lag völlig daneben; Johannes braucht auch keine weinenden Frauen, die Jesus bemitleiden; es gibt auch keinen Simon von Cyrene, der dem körperlich geschwächten König das Kreuz nachträgt. Haudegen, Holzbalkenschlepper, Wegbegleiterinnen, auch die johlenden Spötter unter dem Kreuz, sie alle passen nicht ins Bild der Königsstrasse. Dennoch war der johanneische Jesus nie allein, schon bei der Gefangennahme nicht, obschon ihn keine Hofgarde oder Leibwächter schützten, er war nie allein, weder auf dem Kreuzweg noch in der Todesstunde, denn der Vater war immer mit ihm (16,32).

Der von den Soldaten und von Pilatus bereits begonnene, ins Lächerliche parodierende Nachvollzug des Königsrituals ist jetzt auf dem Höhepunkt angelangt: Die Errichtung

des Kreuzes, somit die Erhöhung des ange-nagelten Körpers entsprechen der *Thronbe-steigung* und der *Proklamation* (Bekannt-machung, öffentliche Kundgabe) des eben gekürten Königs. Der Thron dieses neuen Königs ist also kein kostbarer Sessel, sondern be-steht aus zwei groben Holzbalken. Hingegen wird der Herrschaftsantritt in drei verschie-denen Sprachen mit der ihnen eigenen Schreib-weise mitgeteilt (auch die Synoptiker kennen die Inschrift, allerdings in nur einer Sprache):

- Hebräisch-aramäisch (haben dasselbe Al-phabet): Heilige Sprache der alten Verheis-sungen, Volks- und Umgangssprache in Palästina, *lingua franca* der kleinen Leute;
- Lateinisch: Reichssprache und Amtsspra-cke der politischen Macht;
- Griechisch: Sprache der Wissenschaft und der Philosophie, ist auch die Verkehrs- und Handelssprache.

Es scheint allerdings wenig wahrscheinlich, dass der Römer Pilatus so viel Aufhebens um diesen gekreuzigten Mann aus Nazareth machte. Im Grund verachtete er ja die Juden, und der konkrete Fall war für ihn eigentlich nur eine Routineangelegenheit; für ihn zählte dieser Jesus nie gross und ist bloss zu einer lästigen Nebensache geworden.

Aber es ist die deutliche theologische Spitze dieser dreisprachigen Inschrift, welche stich-sicher und weitreichend ist:

- Der Gekreuzigte ist kein König weltlicher Herkunft, er regiert auch nicht nach Menschenart, sondern herrscht vom Kreuz herab.
- Die Inschrift ist Prophetie und Verkündi-gung: Vor dem erhöhten Gekreuzigten

entscheidet sich jetzt und künftig alles Geschehen in dieser Weltzeit. Alle Menschen und alle Kulturen stehen unter der Oberherrschaft des Gekreuzigten.

- Pilatus ist endlich Manns genug, sich nicht mehr dem Druck zu beugen, der ihm von den in Sachen Religion zuständigen jüdischen Führern her entgegenschlägt. Die Hohenpriester mäkeln zwar noch immer mit zahllosen Verbesserungsvorschlägen an ihm herum, doch er fällt nicht mehr drauf herein.
- Jesu geistliche Macht besteht darin, dass er als am Kreuz Erhöhter jene Fülle des Heils freisetzt, wozu ihn der Vater gesandt hat und die er bis in den Tod hinein bezeugte. Diese Fülle des Heils teilt er in jedem Heiligen Messopfer immer wieder aus.

Jesus hat sich erst als Gefesselter offen zu seinem Königtum bekannt und wurde erst als Gekreuzigter zum König ausgerufen. Am Anfang der Menschenschöpfung hätte es wohl anders sein sollen. Nach dem Schöpferplan hätte die Herrschaft des Menschen Abbild und Gleichnis der Herrschaft des Schöpfertgottes sein sollen. Aber die Menschen wollten eine eigene Herrschaft, losgelöst vom Schöpfer, aufgerichtet auf der allgemein menschlichen Neigung zur Gewalttätigkeit und beruhend auf der Machtgier auf Kosten der anderen. Doch ein solches Missgebilde weltlicher Herrschaft ist unbrauchbar für die Darstellung der Herrschaft Gottes in dieser Weltzeit. Deshalb kann die Königsherrschaft Jesu unmöglich von dieser Welt oder nach deren Art sein, doch deswegen ist sie noch lange nicht jenseits unserer Welt, sondern mitten drin. Aber die Königsherrschaft Jesu führt zu Konflikten, weil der gekreuzigte König jegliche nur irdische Macht ausübung als unmenschlich und widergöttlich entlarvt. Seit der Errichtung des Kreuzes sind unsere gewohnten Machtstrukturen über den Haufen geworfen, und liebgewordene Machtverhältnisse stehen Kopf: Der wahre Richter ist fortan der Gefesselte und Gekreuzigte, während Ankläger (Juden und Priesterschaft) und der Richter (Pilatus) zu demaskierten Angeklag-

ten geworden sind. Mit Jesus ist jede von Menschen ausgeübte Macht relativiert, sich absolut wähnende und gebärdende Macht ist korrupt und korrumpt jeden grossen oder kleinen Machträger. Die Macht des Gekreuzigten geht alle irdische Macht an, nicht nur die Macht der Diktatoren und der Folterknechte unserer Tage, sondern auch die der Vorgesetzten über die Untergebenen, die Macht der Eltern über ihre Kinder oder die der Päpste, Bischöfe und Priester über die Gläubigen. Alle geistlichen, politischen und wirtschaftlichen Herrschaftsansprüche müssen sich vom Gekreuzigten hinterfragen lassen.

Irdische Macht ist durch Jesus wieder zu dem geworden, was sie ganz am Anfang war und hätte bleiben sollen, abgeleitet vom Herrschaftsrecht des Schöpfers und ihm untergeordnet. Kriterium ist dabei der Dienst am Menschen, an dessen Freiheit und Würde, Glück und Leben. Denn darauf zielt ja die Herrschaft Gottes, deren Abbild jede geschöpfliche Herrschaft ist. Da alle irdische Macht angesichts des Kreuzes zweitrangig geworden ist, sind immer wieder Christen gegen korrumptierte Machthaber aufgestanden, wenn sie Amtsmissbrauch betrieben. Solche Christen standen und stehen mit geheimer Souveränität vor ihren Folterknechten und Richtern, die ihrerseits spüren, dass sie ihren gefesselten und erniedrigten Opfern nicht beikommen. Maximilian Kolbe stellte vom untersten Platz aus die ganze Macht des Dritten Reiches in Frage ...

Mit dem Aufwiegeln und Verhetzen von ein paar einfachen Leuten haben die Hohenpriester Hannas und Kajaphas Israels Selbstzerstörung eingeläutet. Das Geschrei der Juden

Mit dem vorliegenden Text drucken wir den dritten und letzten Teil des Beitrags von P. Andreas ab (der erste und zweite Teil sind in den Ausgaben Nr. 2 und 3 dieses Jahrganges veröffentlicht). Der Beitrag geht zurück auf eine Predigtreihe in der Fastenzeit 2008.

kommt aus bösem Herzen voller Hass und setzt dem heidnischen Richter zu. Sein Urteil aber aus schwachem und feigem Herzen. Sechsmal versuchte Pilatus, den Nazarener dem grausamen Mobbing der Gegner zu entreißen, dreimal bezeugte er ausdrücklich seine Unschuld. Nun gibt es im Passionsbericht des Johannes eine auf den ersten Blick eher beiläufige, doch sehr präzise und deshalb auch bibeltheologisch wichtige Zeitangabe. Nachdem der Evangelist berichtet hat, dass Pilatus sich zur Verkündigung des Todesurteils durch Kreuzigung auf den Richterstuhl setzte, fügt er die Bemerkung an: *Es war Rüttstag des Paschafestes, ungefähr um die sechste Stunde* (19,16). Jesus wird zur gleichen Stunde verurteilt, in der das Fest beginnt, an dem Israel der Errettung aus Ägypten gedenkt. Diese Information ist wohl als bitterer Spott gedacht: Der Sohn Gottes, der nach dem Willen des Vaters der Welt das Heil bringt und allen Menschen die endgültige Befreiung von Sünde und Tod vermittelt, wird ausgegerechnet von Leuten seines eigenen Volkes überliefert. Dieses Volk feiert zur gleichen Stunde die grosse Befreiung, die Jahwe ihm am Schilfmeer geschenkt hat. Was damals zwischen Israel und seinem Gott begonnen hatte, dem hat nun Israel selber ein gewaltiges Ende bereitet. Israel hat mit der Tötung Jesu seine eigene Hoffnung zu Grabe getragen, freilich ohne dadurch die Absicht Gottes mit der ganzen Menschheit wirklich durchkreuzen zu können. Doch für sich hat Israel mit dem Verzicht auf die Hoffnung die Grundlage seines Daseins zerstört.

Noch deutlicher wird diese Selbstaufgabe Israels in der Antwort, welche die Hohenpriester auf die höhnische Frage des Pilatus, *Euren König soll ich kreuzigen?* (vgl. dritten Redegang) geben: *Wir haben keinen König ausser dem Kaiser* (vgl. vierten Redegang). Mit diesem Wort wird die messianische Erwartung eines gottgesandten Heilskönigs preisgegeben, und Israel liefert sich der leidvollen und verhassten Wirklichkeit des römischen Reiches aus. Es tauscht die Chance, die ihm von Gott her in Jesus begegnet ist, ein gegen die arge

Wirklichkeit. Israel zieht die gottvergessene, heidnische Gegenwart einer von Jahwe eröffneten und geschenkten Zukunft vor.

Die Hohenpriester, von Jahwe einst als Heilmittler eingesetzt, haben sich also von Jesus losgesagt, haben sich endgültig von ihm verabschiedet. So sind sie untauglich geworden zur Vermittlung der Gnaden Jesu. Es muss neue Heilskanäle geben. Für den Gekreuzigten, der unmittelbar vor dem biologischen Tod steht, ist es allerhöchste Zeit, eine letztwillige Verfügung für die Zeit danach zu treffen. *Jesus sagte zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter!* (V. 26f.). Worum geht es in diesem Vermächtniswort nicht? Es geht hier und jetzt nicht um Erwägungen über bestehende Blutsbande, nicht um Regelung von Familienverhältnissen oder Verwandtschaftsangelegenheiten, es geht auch nicht um nachahmenswerte Sohnespietät, welche die Ein samkeit der verwitweten Mutter erleichtern möchte, sondern es geht um etwas, das die Erlösung der Welt, die Befreiung aller Menschen betrifft. Johannes hebt noch einmal hervor, dass Jesus wissend und freiwillig in den Tod geht, um den ihm vom Vater gegebenen Erlösungsauftrag zu vollenden. Und nun ist der wichtige Augenblick da, in dem er, der von oben kam, dorthin zurückkehrt. Es geht um des Vaters geheimnisvollen Rat schluss; es geht um die *Stunde*, in der Jesus durch die Selbstingabe seiner Liebe zum Vater den tiefsten Ausdruck gibt. Es ist zugleich die *erste Stunde* der Kirche, welche Jesu Heils werk vermittelt hinein in Räume und Zeiten und sein Erlösungswerk für alle Menschen bereit hält. Es ist die Geburtsstunde der Kirche; ihr Geburtsort ist Kalvaria.

Wie sieht diese Kirche aus? Maria und Johannes gehörten schon in Kana zu den Hochzeitsgästen, als Jesus mit einem wunderbaren Zeichen erstmals öffentlich auftrat. Damals wurde der Mutter gesagt, dass des Sohnes Stunde noch nicht da ist. Seitdem ist sie im Johannesevangelium die grosse Abwesende geblieben. Jetzt, in der grossen Stunde Jesu, ist sie wieder zugegen.

- Theologischer Gehalt des Mutter-Titels: Möglicherweise spielt der Evangelist auf Eva, die «Mutter aller Lebenden» (Gen 3,20) an. So wäre die Mutter Jesu, und nur sie, die Mutter aller wahrhaft Lebenden, nämlich Mutter all derer, die an Christus, den Gekreuzigten, glauben und zusammen die Kirche Gottes bilden.
- Theologischer Sinn des Sohnstitels: Der Lieblingsjünger repräsentiert die Gläubigen. In seiner Person werden alle Christgläubigen zu Söhnen der Mutter Jesu, zu Brüdern Jesu, zu Geschwistern in der apostolischen Gemeinschaft (= Kirche).

Die Beziehungen zwischen Maria und Johannes sind also geistig-geistlicher Natur, bewegen sich also nicht bloss auf rein menschlicher oder gesellschaftlicher Ebene. Johannes erschliesst fortan seiner neuen Mutter, was Jesus hinterlässt; er vermittelt ihr, wonach sie verlangt.

Maria ihrerseits hätte sich als Frau des Alltags und ohne Weihe auch von Jesus verabschieden können, gerade so wie es die Hohenpriester eben getan haben; es wäre für sie ein Leichtes gewesen, sich auf sich selbst zurückzuziehen, ihr Mutterleiden ganz für sich zu behalten, ihre Mutterliebe ausschliesslich auf Jesus zu beschränken und ihr Seelengärtlein nur für sich allein zu pflegen. Doch all das tat sie gerade nicht! Genau in *der* Stunde bittet ihr Sohn sie, ihre mütterliche Liebe für alle seine Brüder aufzutun und zur Verfügung zu halten. Er erinnert sie auf diese Weise daran, dass sich ihre leibliche Mutterschaft nun auf die alle Menschen umfassende Kirche hin erweitern muss.

Aber auch Maria hat ihrem neuen Sohn aus den dreissig verborgenen Jahren in Nazaret einiges einzubringen vermocht, was Johannes niemals wissen konnte. Jedenfalls ist das theologische Gespräch in der Kirche Jesu Christi ein für allemal in Gang gesetzt, sogar die Teilnahmeberechtigten stehen fest (drei oder vier Marien, plus ein Mann!); und erst die marianische Sohnschaft des Johannes! Ausschliesslich Frauen können ihm als Ohrenzeuginnen diese Sohnschaft bestätigen. Die

Hohenpriester hingegen mit ihrer gegen Jesus aufgebrachten Meute und auch die römischen Soldaten sind keine qualifizierten Zeugen. Wichtig ist im Moment, dass genau in der Stunde Jesu auf Golgota die theologische Information und Reflexion in der Kirche anhebt und ihr zur Pflicht gemacht wird, damit die theologische Arbeit in Bewegung bleibt. Die Kirche als Gemeinschaft hat also ihren Ursprung im Tod Jesu. Ihre erste Aufgabe besteht darin, seine Botschaft weiterzusagen und die Liebe des Gekreuzigten vor aller Welt zu bezeugen. Kreuz und Kirche bleiben ineinander verwiesen. Niemand darf sagen «Kreuz, ja – Kirche, nein»; das würde heissen, so tun, als ob es die letzte Verfügung Jesu nicht gäbe.

Sechster Redegang: Letzte Worte und Verscheiden Jesu

19,28 Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, und sagte, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet. 29 Ein Gefäss mit Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm mit Essig auf einen Ysopzweig und hielten ihn an seinen Mund. 30 Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf.

Gegenstand dieser Betrachtung sind die, nach dem Johannesevangelium, zwei absolut letzten Worte Jesu vor dem Hinscheiden: *Mich dürstet* (V. 28) und: *Es ist vollbracht* (V. 30). Es sind zwei Worte, mit denen sich Jesus nicht mehr an Menschen (im ersten bis vierten Redegang waren es die Feinde; im fünften Redegang waren es Freunde) wendet, sondern direkt an seinen himmlischen Vater. Er spricht vom Durst nach Vollendung.

Das doppelte Gleichniswort «dürsten-trinken» tauchte schon zu Beginn der Leidengeschichte, bei der Gefangennahme auf, als Petrus sich mit einem Schwertstreich zu profilieren versuchte, sich sozusagen als Verteidiger und Retter Jesu aufzuspielen begann. Das Wortpaar bildet also nicht nur einen literarischen Rahmen, sondern kommt beide Male



In der Selbsthingabe Jesu zeigt Gott sein wahres Gesicht. Georges Rouault: *La Sainte Face*, 1933, Öl auf Leinwand, im Centre Georges Pompidou, Paris.

von den Lippen Jesu, zeigt demnach einen theologischen Willen an: *Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat – soll ich ihn nicht trinken?* (18,11b). Dieses Fragezeichen begleitet Jesus den ganzen Kreuzweg und verwandelt sich jetzt zu einem triumphierenden Ausrufzeichen. Bei Johannes gibt es nie einen Gedanken und schon gar keine Bitte, irgendwie um den Kelch herumzukommen, sondern der Sohn erfüllt ganz freiwillig und vollkommen den Willen des Vaters. Er *dürstet* geradezu danach, seinen irdischen Lebensweg nach dem Willen des Vaters als hoheitliche und königliche Gestalt am Holz des Kreuzes zu vollenden. Der Wille des Vaters besteht jedoch keineswegs darin, dass Jesus unbedingt sterben muss, damit Gott zufriedengestellt oder versöhnt ist – welche sadistische Umkehrung des Gottesbildes stünde hinter dieser blutrüstigen Auffassung! Gottes Wille ist es vielmehr, in der Person Jesu seine väterliche Liebe in dieser Welt zu bezeugen, sie gegenwärtig zu setzen, diese grenzenlose Liebe gleichsam zu personifizieren. Da dieses Anliegen in der konkreten geschichtlichen Situation des Wirkens Jesu bei damals in Politik und Religion massgeblichen Menschen auf Widerstand und Ablehnung stösst, muss es zum Konflikt kommen. Dieser Auseinandersetzung, deren tödlicher Ausgang ja vorhersehbar war, ging Jesus nicht aus dem Weg, sondern er tut weiter, was er sein ganzes Leben lang bereits getan hat: Er steht ein für das Wirken und Handeln eines liebenden Vaters und – in diesem Sinne ist es zu verstehen – er vollendet in seinem Tod den Auftrag des Vaters und zugleich ist dieses Sterben vollendetstes Zeugnis für einen unbändig liebenden Gott.

Es ist vollbracht (V. 30a), d. h., zum Abschluss gebracht, beendet, vollendet. Diese knappe johanneische Szene steht ganz unter dem Gedanken der Vollendung (der griechische Wortstamm findet sich in diesem kurzen Text gleich dreimal!). Johannes setzt als einziger der vier Evangelisten dieses markante Wort ans Ende seines Passionsberichtes. Anderswo ist Jesus am Kreuz schon etwas gesprächiger; insgesamt zählen wir sieben letzte

Worte. Dazu gehört unter anderen das Wort furchtbarster seelischer Not und äußerster Gottverlassenheit: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* (Mt. 27,46; Mk. 15,34). Dieser furchtbaren Ausweglosigkeit und namenlosen menschlichen Not begegnen wir schon am Ölberg. Johannes überliefert nichts derlei, denn so was passt einfach nicht zum Königsweg, den Jesus nach johanneischer Auffassung bis zum Kreuzesthron aus freien Stücken unter die Füsse nimmt.

Was meint nun der johanneische Jesus mit dem Tatwort *vollbringen/vollenden*? Im deutschen Sprachempfinden verbinden wir mit diesem Wort unwillkürlich die Vorstellung von Sieg und Erfolg. Es hat einer wirklich Grosses vollbracht, sagen wir. Oder ein anderer meint, dass einer Heldenaten vollbracht hätte; nach einer Sportveranstaltung stelle ich befriedigt und stolz fest, mein Klub hat vollendet gespielt. – Niederlagen hingegen vollbringt man nicht, sondern die erledigt man und steckt sie ein.

Beim johanneischen *vollenden* nun geht es ja gar nicht um Sieg oder Niederlage, es geht einzig und allein um das zu Ende gebrachte Werk, um die volle Verwirklichung der göttlichen Heilspläne: Es geht um die grösstmögliche Verherrlichung des Vaters, die in der Menschwerdung durch den Geist und in der gott-menschlichen Person dieses Jesus von Nazaret geschieht, mit dem Ziel, alle Menschen aus der Gottesferne heimzuholen in die bergende Liebe des Vaters.

Dieser Heilsplan Gottes wurde notwendig, weil der Schöpfer den unbotmässig gewordenen Menschen nicht in seinem selbstgeschaffenen Unglück sitzen lassen wollte. Da der Mensch sich nicht selber aus seiner selbstgeschaffenen bösen Lage befreien konnte, trat Gott auf den Plan. Tieropfer und Blutriten sind gutgemeinte, aber untaugliche Mittel der Entschuldigung. Nicht einmal die stellvertretende Selbstingabe eines noch so guten Menschen reicht hin zur Befreiung. Da Gott keine Menschenopfer will, wird er selber Mensch in Jesus von Nazaret, um zusammen mit dem Geist für den Vater die höchstmög-

liche Verherrlichung zu erlangen. In diesem von Gott entworfenen Unternehmen zum Heil der Menschen gibt es keine Zufälle, auch für Zufälligkeiten ist kein Platz und menschliche Gefälligkeiten sind Gottes unwürdig. In Gottes Plan ist ein Mensch immer nur Handlanger, tüchtiger oder unbeholfener Mitarbeiter, sogar menschliche Widerbors-tigkeit kann die Sache Gottes voranbringen. Doch mit dem von Menschen errichteten Kreuzesholz schaffen der Vater zusammen mit dem geistgewirkten gott-menschlichen Sohn eine von gewöhnlichen Menschen nie erwartete vollendete Tatsache: Der Gott-Mensch Jesus nimmt Sünde und Schuld von allen gefallenen Ebenbildern Gottes weg, trägt sie fort und tilgt sie.

Ein Christ muss sich wohl immer wieder gerade mit Jesu letztem Wort vom vollbrachten Werk unter das Kreuz stellen, natürlich nicht wie die anonyme Menge, die tobt, poltert und lästert bis hin zu Jesu Verscheiden, sondern wir müssen mit den Frauen und mit Johannes neben dem Gekreuzigten stehen und zu verstehen versuchen, wie dieser schmachvolle Verbrechertod der krönende Abschluss des

irdischen Lebens des Gottessohnes sein soll. Natürliche Empfinden schreit da ein gliches Nein heraus.

Trotzdem beginnt grad an diesem Punkt der Glaube, der es wagt, sich dem ganz anderen, ja grösseren und letzten Endes immer unbegreiflichen Jahwe und Vater, Jesu auszuliefern. Um einen billigeren Preis ist der Glaube an die Erlösung nun einmal nicht zu haben. Der erste und erhabenste Akt des Glaubens äussert sich in der «metànoia», in der Umkehr im Denken und Handeln. Die Kategorie des Erfolges gibt es bei Gott nicht. Der fromme zeitgenössische Jude Martin Buber (1878–1965) hat einmal gesagt: Erfolg ist kein Name für Gott, und ich möchte es meditierend so sagen: Das Stichwort «Erfolg» kommt im Wörterbuch Gottes erst weit hinten vor.

Was dem Christen jeweils not tut, ist umschalten können auf die Wellenlänge Gottes, deren tragende Melodie die metànoia ist, der Gesinnungswandel, die Einübung in die Ge-sinnung des Gekreuzigten, greifbar im Neuen Testament, und in die Gedanken dessen, der ihn gesandt hat, bezeugt in den Schriften des älteren Teils der *einen* Bibel.

Auf den Spuren des Apostels Paulus

Pilger- und Studienreise durch die Südtürkei von Antiochien bis Ephesus

Reisedaten: 14.–24. April 2010
Geistliche Leitung: P. Leonhard, Mariastein
Anmeldeschluss: 20. Dezember 2009

Kein Land ist so reich an Wirkungsstätten des Völkerapostels Paulus wie die Türkei. Mit der Apostelgeschichte als Reiseführer werden wir neben Tarsus, dem Geburtsort des Apostels, auch Antiochien am Orontes (Antakya), Ikonion (Konya), Attalia (Antalya), Ephesus und andere aus der Apostelgeschichte bekannte Wirkungsstätten des heiligen Paulus besuchen. Ausserdem haben wir die landschaftlichen Reize von Kappadokien und Pamukkale mit auf dem Programm. Entgegen der Ankündigung im Januar werden wir nur Ziele in der Türkei besuchen. Ein Informationsblatt ist an der Klosterpforte erhältlich (Tel. 061 735 11 11).